

Der Rainbrunnen in Poysdorf

Das Wasser der Hausbrunnen in Poysdorf wird meistens nur für Nutzzwecke verwendet, zum Trinken und Kochen holt man sich das Schwefelwasser vom „Roabrunn“. Fremde lehnen es wohl wegen des üblen Geruches ab, doch gewöhnt man sich bald an den Geschmack und zieht es jedem anderen Wasser vor.

Der Ursprung dieses Brunnens reicht weit zurück in die Erdgeschichte unserer Heimat und führt uns in die Tertiärzeit. Als das erste Mediterranmeer abfloss war unser Wiener Becken der Schauplatz schwerer Erschütterungen, denn die Verbindung zwischen den Alpen und Karpathen wurde zerstört. Die Erdoberfläche senkte sich, nur die Jurakluppen bei Staats und Falkenstein blieben stehen, es entstanden Wölbungen und Dome, z.B. bei Wolkersdorf und bei Schwadorf südlich der Donau, und Bruchlinien durchzogen die Erdschichten; eine finden wir im Poybachtal, eine geht von Bernhardsthal gegen Wolkersdorf und eine von Wien über Pyrawarth, Voitelsbrunn nach Mähren.

Nun erschien von Osten her das zweite Mediterranmeer, das einen starken Wellenschlag und eine gewaltige Brandung hatte, sodass die darin lebenden Muscheln, Schnecken und Austern eine plumpe Form und eine dicke Schale aufwiesen. Aus dieser Tierwelt entstand der Leithakalk, unser bester Baustein; Brandungsschotter und Kalkgeröll finden wir auf dem Galgenberg bei Falkenstein. Unter den Meerestiefen gab es u. a. die schöne Turmschnecke, die Pilgermuschel, die gestachelte Murex, die spindelförmige Fusus, die Pilgermuschel, den Seeigel und die Seekuh, deren Rippen häufig gefunden werden. Eine prachtvolle Turmschnecke konnte vor Jahren beim Rainbrunnen geborgen werden; leider wurde sie in boshafter Weise zertrümmert.

Das Klima war so angenehm wie heute das von Nordafrika. Diese Miozänperiode, wie sie die Geologen nennen, ist das erste Morgenrot des Menschengeschlechtes, das noch mehr als einen tierischen Charakter zeigte. Vor 12 Jahren entdeckte man Knochen von diesem Miozänmenschen in der Sandgrube des Wirtschaftsbesitzers Rauch in Kleinhadersdorf.

Die folgenden geologischen Abschnitte wie Sarmatisches Meer, Pontisches Meer, Urdaonau, Eiszeit und Lößstürme kann ich da übergehen. Wichtig ist nur die Bruchlinie des Poybachtals, auf der unser Rainbrunnen wie die anderen Schwefelquellen liegen (Kl. Hadersdorf, Maria Bründl, Alt Höflein, Hauskirchen und St. Ulrich). Ob der Schwefelgehalt des Wassers auf Gipsstöcke im Erdinneren zurückgeht oder vulkanischen Ursprungs ist, bleibt eine offene Frage. Das Poybachtal war früher ein Sumpfgebiet mit feuchten Wiesen, aus denen die Schwefelquellen hervorsprudelten.

Die Slawen, die sich bei uns nach 268 ansiedelten, nannten die Flur beim Rainbrunnen „polouka“, das heißt „bei den Wiesen“. Im Mittelalter galt die Quelle als reiner Brunnen, d. h. nach dem alten deutschen Recht war es ein Trinkbrunnen für Menschen, nie aber für Stall- und Weidetiere, es war verboten, Unrat, Schmutz, Asche, tote Hunde und Katzen zu dem Brunnen zu werfen, oder hier Wäsche und Windeln zu waschen; dieses Verbot findet sich auch in Wilhelmsdorf (1512). Manche Gemeinden besaßen mehrere reine Brunnen, z.B. Gaiselberg 3 (1550) und Drösing 2. In der Renaissancezeit machten die Italiener, die als Baumeister, Maurer und Seidenraupenzüchter zu uns kamen, die Leute auf die Heilkraft des Schwefelwassers aufmerksam. Beim Wilhelmsdorfer Heilbrunnen setzte um 1600 ein Unbekannter aus Dankbarkeit für seine Genesung ein Holzkreuz, das zur Schwedenzeit morsch war. Auch die Sekte der Wiedertäufer – auch „Habaner“ genannt – schätzten die Heilkraft des Wassers, errichteten in Pausram ein Bad, das sogar bei beiden Friedrich und Karl von Zierotin gerne besuchten. Nach 1648 schenkte man dem Badewesen keine Bedeutung, weil man annahm, dass das viele Waschen dem Körper nur schade und einen frühen Tod herbeiführe.

1666 wird unser Rainbrunnen zum ersten Mal erwähnt; Leute holten sich das Wasser aus dem offenen Brunnen für den Hausbedarf; vielleicht hat ihn die Familie von Mangel herrichten lassen, die

im 30jährigen Krieg die Froschmühle gekauft hatte. Am 2. Juni 1700 wurde im Vergleich zwischen den Geschwistern von Mangel der Brunnen dem Matthias zugesprochen, dem Besitzer der Träßlmühle.

1710 baute der Ameiser Gastgeb und Lehrer Thoman Seiser ein neues Haus vor dem Brunnen und behinderte so die Zufahrt; das Grundstück hatte er von dem Sebastian von Mangel erworben; von diesem Hofstatthaus, dem Grund und dem Brunnen reichte er zur Ameiser Kirche 80 den – nach dem Grundbuch vom Jahr 1577, 24. Mai.

Die Gemeinde Poysdorf war mit diesem Bau nicht einverstanden und „attestierte“, dass hier nie ein Gebäude gewesen sei, weil sich die Marktbewohner das Wasser holen und bei einem Brande die „Load“ hier gefüllt werden müsste. Der Streit endete mit einem Vergleich: Der Roabrunn gehört der Gemeinde, die ihn ausbessern muss und im guten Zustand zu erhalten hat; der Zugang bleibt immer frei, der Hausbesitzer darf niemanden behindern, wenn sich jemand Wasser schöpfte, der Brunnen ist rein zu halten, nichts darf hineingeworfen werden, auch Schmutzwasser darf nicht hineinfließen. Dagegen war der Hausbesitzer von jeder Gemeinderobot, Feuerwache, Militäreinquantierung, von der Gemeindeanlage (Umlage) befreit, war Bürger und Nachbar des Marktes und führte die Aufsicht über den Brunnen (vor einigen Jahrzehnten nannte man ihn noch den „Bürgermeister von Roabrunn“). In seinem Haus durfte niemand Saliter graben und am Karfreitag war er von der Wacht beim Hl. Grab befreit. Für das Räumen des Brunnens, das jährlich einmal geschah, gab 1752 die Gemeinde den Männern 8 Maß Wein. Nach dem Wilfersdorfer Grundbuch vom Jahre 1767 hatte der Brunnen ein Dach und gehörte der Gemeinde. In einer Tiefe von 2 Metern soll ein Holzgitter gewesen sein. Es war ein Gesundheitsbrunnen im wahren Sinn des Wortes; das erkannten die Bewohner des Ortes in den Pestjahren 1655, 1679, 1713/14 und im Cholerajahr 1832.

Um 1800 war ein Georg Schreder Besitzer des erwähnten Hauses, der als Bademeister zwei Wannen hatte, damit sich die Kranken baden konnten. 1851 eröffnet am 11. Juli Lorenz Kastner ein öffentliches Bad und betrieb dann eine Gastwirtschaft – heute ist es die „Alm“. 1861 zahlte die Gemeinde für das Räumen einen Gulden; diese Arbeit besorgten die 2 Nachwächter am Pfingstamstag und gingen dann von Haus zu Haus um eine kleine Unterstützung. Der Brunnen war ein beliebtes Plauschplätzl für das weibliche Geschlecht, das sich hier den Kummer, die Sorgen und das Liebesleid klagte sowie die Ortsbegebenheiten mitteilte. Die Liebespaare gaben sich hier ein Stelldichein und der Bursche begleitete das Mädchen heim. Nur ein Lindenbaum hätte zu diesem stillen Plätzchen gefehlt, wo sich viele Herzen zusammenfanden; es war ja die gute alte Zeit, die wir heute nur vom Erzählen kennen. Beim Räumen des Brunnens fehlten nie die Knaben, die in dem Schlamm nach Geld, Haarnadeln, Messern und dgl. suchten; dann gab es zum Schluss eine kleine Rauferei, die der Bürgermeister in der Weise beendete, dass er alle davonjagte und nach Hause trieb.

1890 verlangte die Sanitätsbehörde, dass der Brunnen zugedeckt werde; 2 Brunnenröhren stellte die Gemeinde hinein, sodass der alte Schöpfbrunnen verschwand. Holte sich ein Bauer eine zweispännige Load Roabrunnwasser, so zahlte er 40 kr, für eine einspännige aber 30 kr. Bei einem Regenwetter konnte man in dem Kot stecken bleiben; dass das Schmutzwasser auch in den Brunnen sickerte, übersah man ganz.

Um 1916 betonierte die Gemeinde die Wände, errichtete ein Holzhäuschen und pflasterte den Weg mit Ziegelsteinen. Als nach dem ersten Weltkrieg zahlreiche Typhusfälle gemeldet wurden, ließ die Behörde den Brunnen sperren und das Wasser in Wien untersuchen. Die Befürchtung, dass der Roabrunnen der Typhusherd sei, erwies sich als unbegründet, denn in Wien fand man nichts von Krankheitserregern.

Nun bekam die Gemeinde den Auftrag, eine Wasserleitung zu bauen. Da erschien 1928 der beste Rutengänger der alten, österreichischen Armee, Oberst Peichl, den ich 1916 an der Isonzofront kennen lernte; er suchte in der Umgebung von Poysdorf nach Wasseradern und fand beim Schutzengel zwei, von denen eine gewöhnliches Wasser führt, die andere aber Schwefel enthält; diese fließt 30 m tief von Westen nach Osten und liefert 3 Sekundenliter, in trockenen Jahren

weniger. Die genaue Skizze, die mir der Oberst angab und die ich rasch zeichnete, verschwand 1945 und ist leider nicht mehr zu ersetzen.

Bei der Poybachregulierung entdeckten die Arbeiter 1928 eine Schwefelquelle unweit der Bründlkirche. Im Gegensatz zur Vergangenheit ist es heute verboten, mit Wagen vom Roabrunn Wasser zu holen. Auch in Ladendorf und Eibesthal soll schwefelhaltiges Wasser vorkommen. Dass sich bei uns die Erdkruste noch nicht beruhigt hat, beweisen die zahlreichen Erdbeben in unserer Heimat: Eines beschädigte am 15. September 1590 die Mistelbacher Pfarrkirche sehr schwer; 1749 spürte man im Zayatal zwei starke Erdstöße; am 17. Juli 1876 beobachteten die Poysdorfer zu Mittag um 1 Uhr 14 zwei Stöße; auch 1906, 1910 und 1911 verzeichnete man schwache Beben. Wer vom Jägerhaus in Altruppersdorf gegen Staatz sieht, bemerkt eine auffallend tiefe Senkung, dieselbe Wahrnehmung macht man, wenn man von den Pollauer Bergen gegen Drasenhofen schaut.

Die Schwefelader, der wir unseren Roabrunnen verdanken, ist wenig ergiebig; zum Vergleich möchte ich andere Schwefelquellen anführen: Baden bei Wien – Römerquelle 8 Sekundenliter und Marienquelle 43, die von Deutsch Altenburg 27 Sekundenliter; diese Quellen sind stärker und warm, sodass man sie Thermen nennt.

Quellen:

Dr. Georg Schlesinger „Führer durch das n.ö. Landesmuseum“.

Herrschaftsakte Wilfersdorf. Poysdorfer Gemeindebuch.

Schriften des Georg Schreder, die 1945 in Verlust gerieten.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher-Laaer Zeitung“, 25. Juli 1953, S. 4